

Der Schwesternbrief

der Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Dezember 2019



Editorial

Liebe Johanniterschwestern,

die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat das Jahr 2020 zum weltweiten Jahr der Pflegenden und Hebammen erklärt. Der 200. Geburtstag von Florence Nightingale am 12. Mai 2020 wird zum internationalen Aktionstag und soll die Bedeutung professioneller Pflege für alle Menschen dieser Welt würdigen.

Auch durch dieses Jubiläum inspiriert, werden Sie ein Bildungsangebot für das nächste Jahr finden, das zum einen geprägt ist vom Jahresthema „Ethik in der Pflege“, zum anderen unsere Geschichte in den Blick nimmt und was wir aus den Erfahrungen der damals Pflegenden lernen können. Anknüpfend an die politische Arbeit von Florence Nightingale, die sich erste Inspirationen für die Ausbildung in Düsseldorf-Kaiserswerth holte, planen wir erneut ein Seminar mit Gesundheitspolitikern. Hierzu werden wir in der Osterausgabe des Schwesternbriefes konkrete Termine veröffentlichen können.

Seit dem 15. Oktober ist die Referentenstelle im Büro der Schwesternschaft mit Stefanie Brinkmann wieder besetzt; sie stellt sich in dieser Ausgabe vor, wie auch Yvonne Emde, die als Regionalschwester der Region 6 mit Petra Tenhagen ein Team bildet.

Aus den Regionen erfahren Sie beim Lesen über die vielfältigen Aktivitäten.

Noch ein wichtiges Thema will ich ansprechen, da sowohl Bundesgesundheitsminister Jens Spahn als auch Minister der Länder Gesetzesinitiativen überlegen. Es geht um die Leiharbeit in der Pflege. Informieren Sie sich über Ursachen und Folgen, damit Fehlentwicklungen gestoppt werden können. Mitten im Alltag holt uns Schwester Marianne Reysen mit ihrem Text „Plötzlich Weihnachten“ ab. Lassen Sie sich inspirieren und genießen Sie auch kleine besinnliche Momente der Adventszeit.

Eine gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Jahresausklang wünscht Ihnen

Ihre Andrea Trenner

Plötzlich Weihnachten

Wieso „plötzlich“ Weihnachten? Von langer Hand werden die Dienstpläne erstellt, die Schichten hin und her geschoben und die Dekoration für die Station aus der Abstellkammer geholt oder gar neu bestellt. Privates und Dienst-

liches wird schon Monate im Voraus miteinander in Einklang gebracht. In Familien wird diplomatisch erarbeitet, bei welcher Großmutter welcher Tag verbracht wird, und das alles nachdem in Beruf und Schule, Sportverein und Musikgruppe das Fest gelaufen ist. Ja – trotz all' dem kommt Weihnachten

dann doch plötzlich. Oder ist es gerade deswegen?

Mitten in diesen Tagen mit Terminplanung, Zeitdruck und noch lauen Temperaturen kommt es bei mir jedes Jahr dann doch ganz plötzlich.

Plötzlich wird mir klar: Ja, es ist Weihnachten.

www.johanniter-schwesterschaft.de

**DIE
JOHANNITER®** 
Aus Liebe zum Leben



In der Bibel lesen wir: *„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen“.*

Das klingt so beiläufig, als würde sich eine Begebenheit harmonisch und ganz natürlich an die andere anschließen. Erst das eine, dann das andere, es läuft alles auf den großen Moment hinaus: Das Kind liegt in der Krippe. (Wir haben es gewusst. Wir haben uns vorbereitet. Alles ist so gekommen, wie wir es schon seit Jahrzehnten kennen.)

Doch so ist es nicht. Mit diesem „und“ explodiert etwas. Das ganze Leben der Hirten verändert sich ab diesem Wort. Sie machen eine „lebensverändernde“ Erfahrung. Ihr Schöpfer lässt seine Boten zu ihnen auf ihr Feld kommen. Ihre Botschaft ist: Er selbst ist als Kind ganz in der Nähe in einem für sie leicht erreichbaren Stall zur Welt gekommen. Doch die Überraschung ist perfekt: So plötzlich, wie diese Boten gekommen waren und die ahnungslosen Hirten in

die Geschichte Gottes mit hineingesogen haben, so plötzlich sind sie, nur mit einem „und“ verbunden, wieder fort. *„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fahren, [...]“*

Derart überrumpelt können die Hirten gar nicht anders, als selber nachzuschauen, Forscher der Liebe Gottes zu werden und das Kind zu suchen.

In der Bibel heißt es dann: *„[...] sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, [...]“*

Es gibt kein langes Überreden, es sind sich sofort alle einig, sie gehen zusammen, ohne große Diskussion, ohne weitere Zwischenschritte.

„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“

Es war entschieden, sie gingen hin und erlebten, wovon die Bibel jetzt nicht viel mehr erzählt.

An diesem Punkt aber beginnt meine eigene Geschichte. In dem, was jedes Jahr zum Ende des Jahres stattfindet

und mich häufig noch mehr als sonst gefangen nimmt, wird mir dann doch ganz plötzlich klar: Es ist Weihnachten! Gott kommt zu mir – und vielleicht ist mein Weg noch kürzer, als die Hirten damals.

Plötzlich trifft mich diese Einsicht, dass er mit seinem Kommen mich meint: Beim Auswickeln meines Weihnachtsschmucks, der mich schon so lange begleitet, beim Singen oder Hören eines Liedes, dass mir die Liebe Gottes bewusst werden lässt, oder beim Lesen eines Weihnachtsgrußes von einem lieben Menschen. Die Tradition des Festes kann so die Welle sein, auf der Gott plötzlich in das Leben von Menschen tritt, sie muss es aber nicht sein. Er kann sich unsere Arbeitszeit genauso aussuchen, wie den Feierabend. Berechnen lässt es sich nur nicht. Plötzlich ist die Gewissheit da, er kommt zu mir. Gottes Liebe gilt mir!

Das mag verwundern, doch wenn Gott uns Menschen ganz nahe sein will, dann muss er in unseren Alltag kommen. Damit das gelingt, müssen wir auch in diesem Alltag bleiben und unverstellt wir selbst sein. Sonst landen wir am falschen Ort, wie die Magier aus dem Morgenland. Sie sind so stark auf das Besondere fixiert, dass sie im Königspalast landen. Erst nachdem sie erkannt haben, dass sie am falschen Ort sind und mit frischem Blick in den Himmel schauen, erkennen sie plötzlich den genauen Standort des Sterns. So können sie nun zum Stall finden.

Gott plötzlich mit der Weihnachtsbotschaft seiner nahen Liebe im täglichen Leben zu erleben, das ist meine Weihnachtserfahrung, trotz allem um mich herum: Es wird doch wieder ganz plötzlich Weihnachten.

Möge die Erkenntnis, dass Gott mit seiner Liebe ganz persönlich zu Ihnen kommen möchte, es auch plötzlich bei Ihnen Weihnachten werden lassen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich von Herzen plötzlich frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!

*Ihre Johanniterschwester
Marianne Reysen*

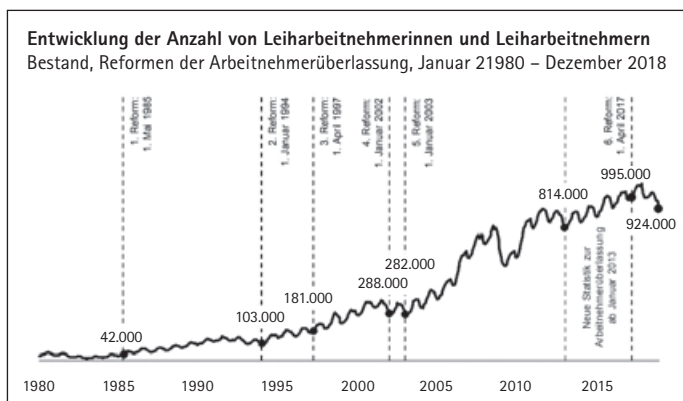
Leiharbeit in der Pflege

Zahlen und Fakten

Immer mehr Pflegende gehen in die Leiharbeit und die Gründe dafür sind vielfältig. Während einige die Leiharbeit als Wiedereinstieg in die Arbeit nutzen, wechseln andere bewusst aus einer Festanstellung zu einer Zeitarbeitsfirma. Der aktuelle Anteil der Leiharbeiter an allen Beschäftigten in der Pflege liegt bei zwei Prozent – mit steigender Tendenz.

Leiharbeit, Zeitarbeit beziehungsweise Arbeitnehmerüberlassung sind Begriffe, die ein und dasselbe meinen: die temporäre Überlassung von Arbeitnehmern an andere Arbeitgeber. Seit 1972 ist die Arbeitnehmerüberlassung in Deutschland gesetzlich geregelt und sie wurde im Laufe der Jahre mehrmals überarbeitet.¹ Leiharbeit gibt Firmen eine kurzfristige Flexibilität vorhandene Personalengpässe zu überbrücken. Für viele Leiharbeitnehmer dient sie als Einstiegsmöglichkeit in den Arbeitsmarkt.

Auch insgesamt ist die Zahl der Leiharbeitnehmer in den letzten Jahren gestiegen. 1990 betrug die Zahl der Leiharbeitnehmer über alle Beschäftigungsbereiche hinweg über 100.000, siehe Abbildung. Bis 1998 hatte sich die Zahl bereits verdoppelt. Im Zuge der Arbeitsmarktreformen nahm in den 2000er Jahren die Leiharbeit weiter zu.² Im November 2017 betrug die Zahl der Leiharbeitnehmer rund 1,08 Millionen. Im Jahr 2018 ist sie leicht gesunken und lag im Durchschnitt bei 1 Million Leiharbeitnehmern.³ Der Großteil der Leiharbeitnehmer arbeitet mit 41 Prozent in Produktionsberufen. Der Anteil der Leiharbeitnehmer, die in Dienstleistungsberufen zum Beispiel in gesundheits- und sozialen Berufen arbeiten, hat in den letzten Jahren weiter zugenommen und liegt aktuell bei 13 Prozent. Insbesondere im Pflegebereich herrscht generell eine hohe Nachfrage an Arbeitskräften, hier hauptsächlich nach Fachkräften – anders als in der Industrie oder anderen Dienstleistungsbranchen. Um die Nachfrage bedienen zu können, werden immer mehr Beschäftigte in der Pflege über Leiharbeitsfirmen bezogen. Von 2014 bis 2018 hat sich die Zahl der Leiharbeitnehmer in der Krankenpflege von 12.000 auf 22.000 verdoppelt.⁴ Es entscheiden sich immer mehr Pflegekräfte in der Alten- und Krankenpflege bewusst für eine Beschäftigung in einem Leiharbeitsunternehmen.⁵



Entwicklung der Leiharbeit, 1980–2018 (Quelle: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen/generische-Publikationen/Arbeitsmarkt-Deutschland-Zeitarbeit-Aktuelle-Entwicklung.pdf>, S. 6.)

Begründet ist die verstärkte Personalnachfrage in der Pflege durch den steigenden Bedarf an professioneller Pflege, unter anderem verursacht durch den demografischen Wandel. Die Bevölkerung wird älter und der Bedarf an professioneller Pflege steigt, was wiederum dazu führt, dass das Arbeitskräftepotenzial sinkt.⁶ Eine weitere Ursache liegt auch in den sich verändernden Familienstrukturen, in denen immer mehr Frauen berufstätig sind. Mehr als 50 Prozent der Frauen befinden sich in der Pflege in einem Beschäftigungsverhältnis in Teilzeit. Aber auch die am 1. Januar 2019 in Kraft getretenen Personaluntergrenzen sowie die immer weiter steigende Zahl an Pflegeeinrichtungen führen dazu, dass der Bedarf an Pflegekräften insgesamt gestiegen ist.

Wer geht in Leiharbeit und Warum

Häufig sind es junge, hoch qualifizierte Fachkräfte in der Pflege mit Zusatzqualifikationen und Berufserfahrung, die sich für ein Leiharbeitsverhältnis entscheiden. Für ein Leiharbeitsverhältnis entscheiden sich aber auch solche Fachkräfte, die länger nicht berufstätig oder arbeitslos waren und sich einen Überblick über die Arbeitsmarktsituation in den Einrichtungen verschaffen möchten.⁷ Die Arbeit als Leiharbeitnehmer wird meist verbunden mit überdurchschnittlichen Löhnen, Mitbestimmungsrechten bei den Dienstplänen und bezahlten Überstunden. Viele ehemals festangestellte Pflegefachkräfte entscheiden sich bewusst für die Leiharbeit, um den sonst oftmals belastenden Arbeitsbedingungen zu entgehen, wie unzuverlässigen Dienstplänen, Holen aus dem Frei, Überstunden, Präsentismus aus Solidarität, Doppelschichten, kurzfristigen Absagen von Urlaub und Fortbildungsmaßnahmen, Zeitdruck, Konflikten, Zusatzaufgaben, zu hohen Erwartungen des Arbeitgebers bei zu geringen Ressourcen, mangelnden Respekt etc.⁸

Viele Einrichtungen setzen bereits fest auf Leiharbeitnehmer in ihren Dienstplänen, um zu verhindern, dass Klinikbetten unbesetzt bleiben müssen. Aber auch Verwaltungs- und Personalkosten lassen sich so sparen, da Leiharbeitnehmer nur für die tatsächliche Arbeit bezahlt werden. Ausfall durch Krankheit oder weiteres muss die Klinik nicht übernehmen. Oft sind

1 <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen/generische-Publikationen/Arbeitsmarkt-Deutschland-Zeitarbeit-Aktuelle-Entwicklung.pdf>, S. 5

2 <https://www.morgenpost.de/politik/article216402827/15-Jahre-danach-Was-haben-die-Hartz-Reformen-gebracht.html>

3 <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen/generische-Publikationen/Arbeitsmarkt-Deutschland-Zeitarbeit-Aktuelle-Entwicklung.pdf>, S. 6

4 <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berufe/generische-Publikationen/Altenpflege.pdf>

5 <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen/generische-Publikationen/Arbeitsmarkt-Deutschland-Zeitarbeit-Aktuelle-Entwicklung.pdf>, S. 9

6 <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/pflege/pflegekraefte/beschaeftigte.html>

7 https://www.boeckler.de/22565_22572.htm#

8 <https://www.dbfk.de/media/docs/download/DBfK-Positionen/Impulspapier-Arbeitnehmerueberlassung-in-der-Pflege-2019-09.pdf>, S. 2



(Foto: Pixabay)

Leiharbeitnehmer dabei die letzte Möglichkeit, auf die dünne Personaldecke zu reagieren.⁹

Auswirkungen der Leiharbeit

Die Nebenwirkungen von Leiharbeit in der Pflege wurden vom Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK) in einem sechsseitigen Impulspapier „Arbeitnehmerüberlassung in der Pflege“ im September 2019 veröffentlicht.

Für die Menschen mit Pflegebedarf ist es in erster Linie ein Vorteil, wenn genügend Personal eingesetzt ist. Eine häufige Fluktuation des eingesetzten Leiharbeiterpersonals kann jedoch auch dazu führen, dass ein therapeutischer Beziehungsaufbau zwischen Patient und Pflegefachkraft nicht mehr erfolgt. Aber auch im Pflgeteam selbst – in der Stammebelegschaft – kann der gehäufte Einsatz von Leiharbeitnehmern zu Spannungen führen. So können Leiharbeiter unbeliebte Dienste, wie Feiertagsdienste oder Nachtdienste, ablehnen und diese müssen dann durch die Stammebelegschaft abgedeckt werden, das trifft auch auf das Einspringen bei Ausfall zu. Für die Stammebelegschaft bedeutet das weiter, dass sie eine erhöhte Flexibilität aufzeigen müssen, bei häufig geringerem Verdienst. Viele Alltagsaufgaben können zudem von den Leiharbeitskräften nicht übernommen werden, da sie dazu die Strukturen und Prozesse der Einrichtung nicht ausreichend kennen. Die Versorgung von Schwerstkranken kann häufig nicht auf kurz eingesetzte Leiharbeitskräfte übertragen werden, so dass die tägliche Belastung im Stammteam auch diesbezüglich größer wird und sich auf immer weniger Schultern verteilt.

Beschäftigte, die sich in ein Zeitarbeitsverhältnis befinden, werden hingegen meist in Einrichtungen eingesetzt, in denen bereits ein großer Personalnotstand herrscht, was sich häufig negativ auf das Arbeitsklima in der Einrichtung auswirkt. Sie sind häufig kein richtiger Bestandteil des Teams und nehmen eher eine Außenseiterposition ein. Ebenso fehlt ihnen die Möglichkeit sich beruflich weiter zu entwickeln, da ein

regelmäßiges Feedback zur Arbeitsweise aufgrund der Art des Beschäftigungsverhältnisses nicht möglich ist.

Für die entleihende Einrichtung bedeuten Leiharbeiter einen erhöhten organisatorischen Aufwand. Arbeitgeber werden durch den erhöhten Einsatz von Leiharbeitern für feste Mitarbeiter zunehmend unattraktiver, was den Personalnotstand weiter verschärfen kann, wenn Mitarbeiter sich abwenden oder sich für ein Zeitarbeitsverhältnis entscheiden.

Reaktionen der Bundesregierung

Die Bundesregierung reagiert auf die Entwicklung im Pflegebereich. Berlins Gesundheitsssenatorin Dilek Kalayci (SPD) will Leiharbeit in der Pflege verbieten lassen und Anfang 2020 dazu eine Bundesratsinitiative starten.¹⁰ Mit einem Änderungsantrag zum „MDK-Reformgesetz“ soll das Ausweichen auf Pflege-Leiharbeitern in Kliniken weiter verringert und unattraktiv gemacht werden. Die Kosten für Leiharbeiter sollen nur noch bis zum Tariflohn von den Krankenkassen refinanziert werden. Weiter anfallende Kosten wie Vermittlungsprovisionen können die Kliniken dann nicht mehr abrechnen.¹¹ Laut dem Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sollen damit Anreize geschaffen werden, Pflegekräfte wieder fest anzustellen.¹²

Der Deutsche Berufsverband für Pflegekräfte nimmt in seinem Impulspapier auch die Arbeitgeber und die Führungskräfte in die Verpflichtung, um Leiharbeit zu reduzieren, indem sie die Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte verbessern.

Stefanie Brinkmann

9 https://www.boeckler.de/22565_22572.htm

10 <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2019/10/berlin-bundesratsinitiative-verbot-leiharbeit-pflege-.html>

11 <https://www.dbb.de/teaserdetail/artikel/leiharbeit-in-der-pflege-soll-reduziert-werden.html>

12 <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/ministerium/meldungen/2019/pflege-leiharbeiter.html>

ACHSE – seit 15 Jahren eine Stimme für Menschen mit Seltenen Erkrankungen

Die Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE) e.V., gegründet in 2004, ist das Netzwerk von und für Menschen mit chronischen seltenen Erkrankungen und deren Angehörige in Deutschland und darüber hinaus. Der Dachverband von heute mit mehr als 120 Patientenorganisationen bündelt Expertise und Wissen im Bereich Seltene Erkrankungen und vertritt die Interessen aller Betroffenen in Politik und Gesellschaft, in Medizin, Wissenschaft und Forschung. ACHSE fördert Strukturen, die zur Verbesserung des Lebens von Menschen mit Seltenen Erkrankung beitragen und ist zu diesem Zweck als „Rare Diseases Germany“ auch international vernetzt. Als einzige krankheitsübergreifende Anlaufstelle, berät ACHSE zudem kostenlos Betroffene und Angehörige sowie Rat suchende Ärzte und andere Therapeuten zu Seltenen Erkrankungen und unklaren Diagnosen. Schirmherrin ist seit 2005 Eva Luise Köhler (Ehefrau des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler).

Eine Erkrankung gilt als selten, wenn weniger als fünf von 10.000 Menschen das spezifische Krankheitsbild aufweisen. In 80 Prozent der Fälle sind Seltene Erkrankungen genetischen Ursprungs und betreffen vor allem Kinder und Jugendliche aber zunehmend auch Erwachsene. 30 Millionen Menschen in

der EU sind betroffen. In Deutschland sind rund vier Millionen Menschen von einer der rund 8.000 Seltenen Erkrankungen, auch „Orphan Diseases“ genannt, betroffen. Das sind rund fünf Prozent der Bevölkerung, das entspricht jede oder jeder Zwanzigste. Viele der Seltenen Erkrankungen sind lebensbedrohlich oder führen zu Invalidität. Die meisten verlaufen chronisch: Sie lassen sich nicht heilen, die Patienten sind dauerhaft auf ärztliche Behandlung angewiesen. Die Diagnose ist oft sehr schwierig und langwierig. Der überwiegende Teil der Seltenen Erkrankungen ist bis heute unheilbar und mit schwersten Beeinträchtigungen des Lebens der Betroffenen und ihrer Familien verbunden. Es fehlt an Spezialisten und Spezialambulanzen und oftmals sind keine wirksamen Therapien vorhanden, weil bezüglich Seltenen Erkrankungen nur sehr wenig geforscht wird.

Was tut ACHSE?

- vernetzt Betroffene, Ärzte, Wissenschaftler, Politik;
- setzt sich in der Politik für eine Verbesserung der Versorgung Betroffener ein;
- bringt das Know-how Betroffener und der Selbsthilfe im Gesundheitswesen ein;
- berät Menschen mit einer Seltenen

- Erkrankung und ihre Angehörigen;
- unterstützt ratsuchende Ärzte und andere Therapeuten;
- stärkt die Vernetzung zwischen Ärzten und Selbsthilfe;
- schafft qualitätsgeprüfte Informationen über Seltene Erkrankungen;
- bildet Patientenorganisationen fort, stärkt deren Arbeit;
- setzt sich für mehr Forschung ein;
- schafft ein Problembewusstsein für die Anliegen und Nöte der Betroffenen.

Was heißt es mit einer Seltenen Erkrankung zu leben?

- langer Weg bis zu einer richtigen Diagnose;
- wenig qualitätsgesicherte Informationen über die einzelnen Erkrankungen;
- kaum spezialisierte Ärzte;
- kaum Therapien, wenige Medikamente;
- schwere Belastungen für Betroffene und Angehörige – gesundheitlich wie im Alltag;
- große Einsamkeit, Unsicherheit und Angst.

Quelle und weitere Informationen unter www.achse.de

*Johanniterschwester
Prof. Dr. Christine von Reibnitz*

Begleiten in Krisen und Trauer

Unser Hamburger Regionaltreffen fand am 24. August 2019 auf Einladung von Johanniterschwester Christiane Hasenclever-Langwieler in den Räumen der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH), Regionalverband Hamburg statt. Hier hatten wir einen Seminarraum mit allem Equipment und eine Teeküche für uns. Der Austausch in unserer kleinen Gruppe war intensiv und von vielen eigenen Erfahrungen geprägt. Christiane berichtete zunächst von der Trauerarbeit mit hinterbliebenen Kindern, nachdem Vater oder Mutter gestorben sind. Das Programm „Lacrima“ (lateinisch „Träne“) ist ein in der JUH schon vor vielen Jahren entwickeltes Konzept, das es auch in anderen Städten gibt. Die Arbeit in Hamburg begann erst vor circa zwei Jahren. Inzwischen gibt es eine Kindergruppe, die sich regelmäßig im zweiwöchigen Turnus trifft. Die Teamer sind ausgebildete und in der Trauerarbeit geschulte Mitarbeiterinnen, eineinhalb Stellen sind hauptamtlich besetzt, alle anderen sind ehrenamtlich aktiv.





(Fotos: Sonja Schleutker-Franke / JUH, RV Harburg)

Christiane berichtete von Kindern unterschiedlichen Alters, ihren Trauerreaktionen, ihrer fröhlichen Freude zwischen durch und von Mitteilungs- und Anlehnungsbedürfnissen. Die wichtigste Basis sind Vertrauen und Beziehung. Das Konzept sieht viele Anregungen für Spiele, Gespräche, Bastelaktionen und anlassbezogene Angebote vor. Einige besondere Tage im Kirchenjahr (zum Beispiel der Ewigkeitssonntag) sowie Jahrestage, Geburts- und Todestage gewinnen als Anlass für Trauerarbeit eine besondere Bedeutung.

Anschließend berichtete Christiane auch über die Arbeit mit ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen. Welche Bedürfnisse und Motivationen bringen diese ehrenamtlichen Helferinnen mit und wie werden sie in der JUH ausgebildet, eingesetzt und begleitet? Das erläuterte Christiane anhand des Celler Modells der Hospizausbildung. Die Trauerphasen werden nach Verena Kast (Schweizer Psychologin) anhand von Bildern besprochen. Hospizbegleiterinnen brauchen Raum und Zeit für den Erfahrungsaustausch zu erlebten Situationen in der Begleitung. Sie suchen und geben einander Halt und gewinnen viel an eigener Persönlichkeit. Gleichzeitig sind eine stabile emotionale Struktur und eine Offenheit gegenüber Menschen in ihren Trauerprozessen, Empathie und Achtsamkeit wichtige Voraussetzungen für eine gelingende Hospizbegleitung. Am Nachmittag referierte Johanniterschwester Birgit zum Felde über Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV). Dazu gehört in erster Linie die direkte Krisenintervention: Begleitung von Betroffenen, Verletzten, Angehörigen und Hinterbliebenen bei Unfallereignissen und Katastrophenfällen. Hier müssen die Helfer des Kriseninterventionsdienstes (KID) Reaktionen auffangen, Ventile öffnen und Sprache ermöglichen in Krisen, die den Betroffenen die Sprache verschlagen haben. Außerdem gehören auch Einsatznachsorge (ENS) und Notfallseelsorge (NFS) dazu.

Die Einsatznachsorge wendet sich vor allem den Helfern und Einsatzkräften zu, die bei schlimmen Unfällen und Katastrophen beeindruckende und zum Teil belastende Bilder in sich aufgenommen haben. Für ihre Bewältigung ist wichtig, darüber reden und erzählen zu können, was sie als besonders schwierig oder belastend empfanden. Die Grenzen der ehrenamtlichen Krisenintervention liegen da, wo zunächst die Notfallmedizin vorrangig aktiv werden muss, wo Fremd- und Selbstgefährdung in psychiatrischen Krisen oder drogenbedingtes Ausnahmeverhalten bestehen. Die ehrenamtlichen Krisenhelfer übernehmen weder therapeutische noch polizeiliche Aufgaben (zum Beispiel Überbringung einer Todesnach-

richt). Vor rund zehn Jahren gab es auf diesem Gebiet noch keine einheitlichen Ausbildungsstandards und sehr unterschiedliche Konzepte. Infolge wurden internationale Leitlinien und Curricula erstellt und in nationale Bildungsstandards übernommen. An der Entwicklung der PSNV-Bildungskonzepte für die JUH war Birgit zum Felde maßgeblich beteiligt. Sie bildet auch weiterhin in PSNV-Kursen Krisenbegleiter aus und ist regelmäßig selbst im Einsatz.

In der abschließenden Gesprächsrunde kamen viele eigene Erlebnisse, Traueranlässe und Verarbeitungsgeschichten zur Sprache. Johanniterschwester Marita Neumann konnte als Resilienz-Expertin dabei aufzeigen, welche Phasen in Veränderungsprozessen durchlaufen werden müssen und welche Bewältigungsstrategien hilfreich sind, um die geschilderten persönlichen Erfahrungen wirksam zu verarbeiten.

Die älteste Teilnehmerin in unserer Runde war Schwester Ingeborg Lucht, die auch mit 96 Jahren noch regelmäßig aktiv und interessiert an unseren Regionaltreffen teilnimmt. So war es auch in kleinem Kreis, ein gelungener Tag mit intensivem Austausch.

Regionalschwester Gela Spöthe



Die Jahreslosung 2020

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Markus 9,24



Regionalschwester Karin Schnaudt auf dem Demografiekongress in Berlin

Bei der Eröffnungsansprache des Demografiekongresses am 5. September 2019 in Berlin betonte Kongresspräsident Ulf Fink, Senator a.D., dass immer deutlicher wird, wie sehr der Fachkräftemangel, eine alternde Gesellschaft und die fortschreitende Digitalisierung die Unternehmen der Sozialwirtschaft sowie die Kliniken fordern werden. Diese drei Herausforderungen greifen ineinander und müssen zusammenhängend betrachtet werden. Anliegen sei es, mit Hilfe dieses Kongresses Antworten zu finden und interessante Praxisprojekte vorzustellen.

Das Programm hatte vier Schwerpunkte mit insgesamt 32 Foren:

- Personal- und Fachkräftegewinnung;
- Digitalisierung und Robotik;
- Pflege- und Altersmedizin;
- Wohnen und kommunale Gestaltung.

Vorgelegt wurden Initiativen und Best-Practice Beispiele.

Bei der Vielzahl der Foren hatte ich die Qual der guten Auswahl. Ich habe an den zwei Tagen drei Foren besucht, um um so einen Überblick über den Stand der Diskussionen in den einzelnen Feldern zu erhalten. Hier eine Zusammenfassung:

Die vorgestellten Maßnahmen und Projekte wurden teilweise nicht evaluiert, sodass keine valide Aussage über die Wirksamkeit getroffen werden konnte. Beispielsweise wurden die Maßnahmen zur Mitarbeiterbindung nicht anhand von Veränderungen der Fluktuationsquoten auf Wirksamkeit überprüft.

In der Podiumsdiskussion „**Ältere Menschen mit Migrationshintergrund**“ beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Problematik von geflüchteten Menschen und dem Schwerpunkt: Wie können Frauen erreicht werden, die circa 40 Jahre alt sind, keine ausreichenden Sprachkenntnisse vorweisen können und auch keine adäquate Ausbildung haben. Können diese Frauen dazu beitragen, den Pflegefachkräftemangel zu beheben? Bedauerlich war, dass außer den Sprachkenntnissen in den unterschiedlichen Settings keine Denkanstätze präsentiert und diskutiert wurden. Lediglich kurz angerissen wurde, dass das Wissen über die Berufsbilder in Deutschland in Familien mit Migrati-



onshintergrund zu gering ist und deshalb Jugendliche sehr eingeschränkte Berufswünsche äußern. Das Thema der Podiumsdiskussion wurde leider nicht weiter bearbeitet.

Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben transformieren und tut es schon längst. Darin waren sich die Experten auf dem Demografiekongress einig. In Zukunft sollen Assistenzsysteme und Roboter verstärkt Ärzte und Pflegenden unterstützen und damit auch den demografischen Wandel erleichtern. Leider hinkt Deutschland beim Transfer in die Umsetzung aber hinterher.



„Die künstliche Intelligenz soll niemanden ersetzen, sondern die Menschen unterstützen, und sie ist ein Werkzeug, das uns helfen soll“, fasste der Experte für Robotik und Systemintelligenz, Prof. Dr. Sami Haddadin von der TU München, zusammen.

Die Anwendungsmöglichkeiten von künstlicher Intelligenz sind zahlreich. Künstliche Intelligenz könne dabei auch

den demografischen Wandel erleichtern und beispielsweise ältere Menschen in ihrem Alltag unterstützen, doch nicht selten wird sie noch als etwas Bedrohliches wahrgenommen.

Das **Buurtzorg-Modell** ist ein von den Niederlanden entwickeltes Pflegemodell, das übersetzt Nachbarschaftshilfe bedeutet und dort seit 2006 erfolgreich umgesetzt wird. Pflegekräfte werden dabei gezielt für den Einsatz in der Nachbarschaft ausgebildet.

Buurtzorg ist ein ambulanter Krankenpflegedienst, das sich durch folgende Faktoren auszeichnet:

- Nachbarschaftsbindung;
- Vernetzung von Mitarbeitern, Angehörigen und anderen Leistungserbringern;
- der Patient steht im Mittelpunkt;
- Mitarbeiterzufriedenheit durch viel Autonomie;
- Dokumentation und Evaluation durch smarte IT-Tools (ausschließlich digitale Dokumentation);
- Standardisierung;
- Lean Management durch flache Hierarchien und hohe Transparenz in allen Bereichen.

In den Niederlanden sind bei Buurtzorg aktuell circa 14.000 Mitarbeiter tätig. Sie arbeiten in Teams von jeweils vier bis maximal zwölf Pflegekräften ohne Pflegedienstleitung, ohne Hierarchien, und ohne „Chefs“. Die Teams werden durch die Buurtzorg-Zentrale unterstützt, die auch die Lohnbuchhaltung und Abrechnung mit den Kostenträgern erledigt. In den Niederlanden wurde evaluiert, dass das Buurtzorg-Modell

ein gutes Instrument mit vertretbaren Kosten ist.

In Deutschland steckt die Erprobung und Umsetzung des Buurtzorg-Modells noch in den Anfängen. 2016 wurde die Idee aufgegriffen und 2017 die ersten Teams gegründet.

Das Unternehmen Buurtzorg berichtet, dass die Kostenträger (Pflegekassen) hier größtenteils noch nicht bereit sind, den Weg mitzugehen. Eine weitere gro-

ße Hürde ist die unterschiedliche Ländergesetzgebung.

Die drei Gründungsgesellschafter der Buurtzorg Deutschland Nachbarschaftspflege Gemeinnützige GmbH haben seit 2017 zwar viel Kapital investiert aber der Lernprozess im Unternehmen ist noch nicht abgeschlossen. Ob das Modell auch für uns ein Erfolgskonzept sein kann, ist gegenwärtig noch nicht absehbar.

Der Kongress hatte viele Themen und Fragen gebündelt, sie in den Fokus gerückt und interessante Praxisprojekte vorgestellt. Dennoch wurde für mich sehr deutlich, dass es auf viele Fragen noch keine Antworten gibt, um den demografischen Wandel in Deutschland zufriedenstellend gestalten zu können.

Regionalschwester Karin Schnaudt

Kursfreizeit in Brüssel

Im September 2019 starteten wir mit unseren zwölf Schülerinnen und einem Schüler aus der Gesundheits- und Krankenpflege und Gesundheits- und Kinderkrankenpflege am Bonner Hauptbahnhof zur Kursfreizeit nach Brüssel.

Bei der nachmittäglichen Stadtführung wurden die Auszubildenden auf eine erste harte körperliche Probe gestellt, denn Unter- und Oberstadt mussten zu Fuß erkundet werden. Höhepunkt der Exkursion waren die wunderschön restaurierten mittelalterlichen Gebäude auf dem „Grand-Place“, auch Grote Markt genannt. Er ist eines der Wahrzeichen der belgischen Hauptstadt und gilt mit dem gotischen Rathaus und seiner geschlossenen barocken Fassadenfront als einer der schönsten Plätze Europas.



Schüler und Schülerinnen des Mittelkurses (Kurs 2017/2020)

Am nächsten Tag starteten wir teilweise zu Fuß und teilweise per Metro zum „Besucherzentrum des Europäischen Parlaments“. Interessant für uns waren die konkret dargelegten finanziellen Hilfs-

programme für diverse EU-Staaten zum Aufbau zusätzlicher Ausbildungsangebote in verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens, beispielsweise für die Ausbildung zur Altenpflegefachkraft in Portugal. Im „Naturwissenschaftlichen Museum“ wurde die Embryonalentwicklung anhand von beeindruckenden Filmmaterialien und Exponaten gezeigt. Im „Haus der Europäischen Geschichte“ wurde vielen Schülern klar, wie wichtig es ist, trotz unterschiedlicher Herkunft die gleichen Werte zu priorisieren und sich für diese stark zu machen.

Dank des neuen Pädagogen, Kollege Tobias Siebigteroth, und seiner Gitarre, konnten wir die Abende gemeinsam singend ausklingen lassen. Wir hatten sehr viel Spaß dabei. Es bleiben viele schöne Erinnerungen, die das Gemeinschaftsgefühl deutlich im Klassenverbund gestärkt haben.

Herzlichen Dank, dass diese Kursfreizeit realisiert werden konnte!

Tatjana Schaub und Tobias Siebigteroth



Als Ensemble seit 1998 Weltkulturerbe der UNESCO (Foto: Johan Bakker)

„Positive Gefühle kultivieren – I. Block“

Auch in diesem Jahr lud die Schwesternschaft zur Fortbildung zum Thema: „Positive Gefühle kultivieren“, dieses Mal ins wunderbare Kloster Steinfeld in der Eifel, ein.

Die positive Psychologie ist eine relativ junge Wissenschaft, die Ende der 1990er Jahre entstand. Sie beschäftigt sich damit, was Menschen seelisch gesund erhält. Gute Gefühle, wenn sie im richtigen Verhältnis zu negativen Emotionen stehen, machen uns stärker, gesünder und kreativer. Barbara Fredrickson, eine amerikanische Professorin für Positive Psychologie, bewies erstmals: Negative Emotionen sind kein lästiges Übel, sondern unverzichtbar. Entscheidend ist, dass jeder negativen Emotion dreimal mehr positive folgen und dass diese Emotionen nicht erzwungen werden, sondern echt sind. Diese wissenschaftlich erwiesene Formel macht immun gegen Krisen und Rückschläge.

Zur Einstimmung in das I. Blockseminar setzten wir uns mit dem Begriff „Achtsamkeit“ auseinander. Wir erkennen an, dass das Leben oft leidvoll ist und reagieren, indem wir Geist und Körper pflegen. Die Achtsamkeit ist Voraussetzung zur Kultivierung positiver Gefühle.

Im Alltag helfen positive Gefühle, wie beispielsweise Dankbarkeit, Verbundenheit, Vertrauen und Hoffnung, durch schwierige

Phasen. Das Ungleichgewicht zwischen „Denken – Fühlen – Empfinden“ ist die Normalität. Mit Herzensmeditation und Körperreisen ist es möglich in ein besseres Gleichgewicht zu kommen. Beides muss allerdings regelmäßig trainiert werden, um es festigen zu können.

In diesem Zusammenhang hat auch der Atem als Schnittstelle zwischen Bewusstsein und Unbewusstem großen Einfluss, physisch wie auch psychisch.

Für die Zeit bis zum nächsten Block erhielten alle Teilnehmerinnen tägliche Übungsaufgaben, um das Kultivieren positiver Gefühle weiter zu vertiefen. Eine Übung ist unter anderem, im Alltag die Aufmerksamkeit auf Momente der Dankbarkeit und der Verbundenheit auszurichten. In einem Dankbarkeitsprotokoll sollen fünf kleine oder große Dinge notiert werden, für die man heute dankbar war. Es geht darum, sich täglich zehn Minuten zu schenken, sich mit dem Gefühl der Dankbarkeit zu beschäftigen. Welche Gefühle tauchen in mir auf, welche Haltung nehme ich körperlich ein.

So kurz die eineinhalb Tage waren, entführten sie uns doch nachhaltig und gründlich aus dem so oft belastenden Alltag.

Johanniterschwester Gisela v. Schnakenburg

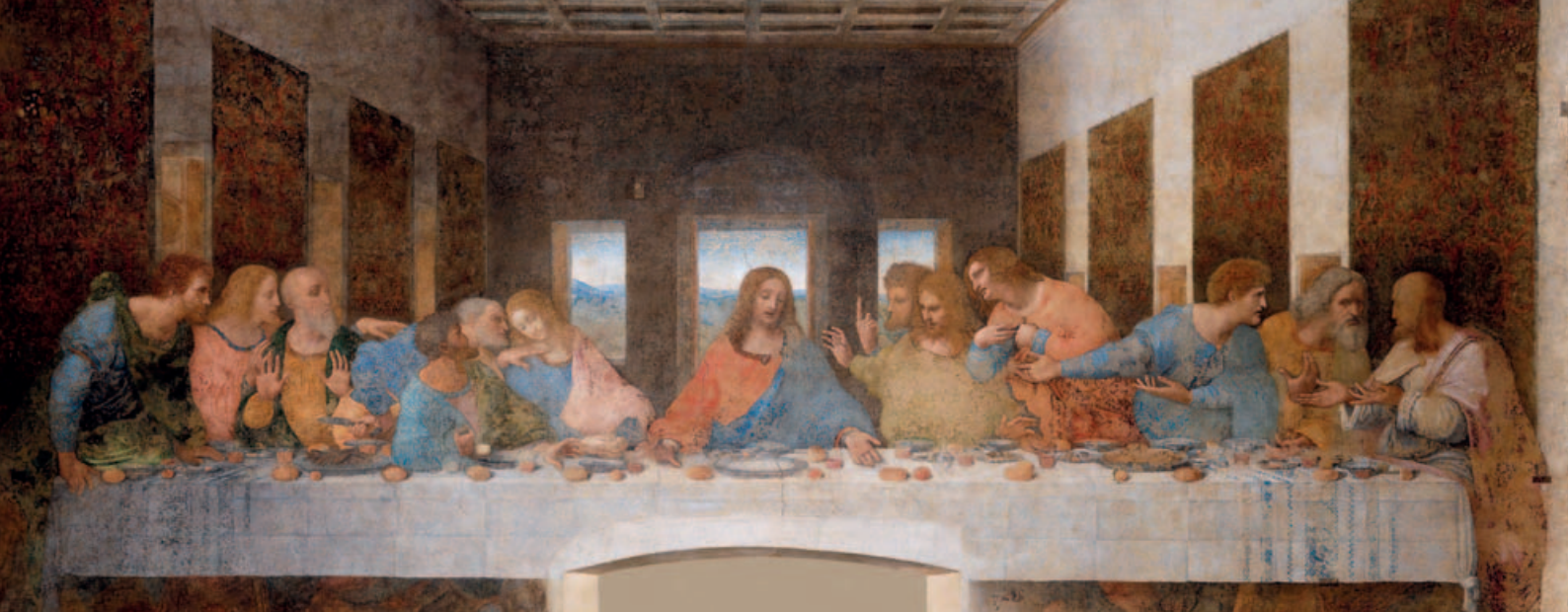


V.l.n.r.: Ute Bayer-Middecke, Gabi Beyer-Bauer, Gisela v. Schnakenburg, Monika Runge, Klaudia Lober, Anne-Lotte v. Ledebur, Hanna Wiszczor, Ewa Joanna Sander, Susanne Leinert, Paula Flöge, Ellen Schepp-Winter

Seniorinnentagung im Kloster Wennigsen

Vom 20. bis 22. August 2019 kamen aus den unterschiedlichsten Teilen Deutschlands Johanniterschwestern zu ihrer jährlichen Seniorinnentagung zusammen. Aus den vergangenen Jahren kannten sich die meisten, viele sogar durch ihre gemeinsame Ausbildung im Johanniter-Krankenhaus in Bonn. Durch die Tagung führte traditionell Soeur Ute Hampel. Dieses Mal zum Thema „Von der Jesusbewegung zum Papsttum, 0 bis 500 n. Chr.“

Soeur Ute erklärte uns sehr einleuchtend und verständlich, warum sie dieses Thema gewählt hat, denn wie jede historische Aufzeichnung, sind auch die biblischen Niederschriften Interpretation. Die vier Verfasser der Evangelien schrieben ihre Texte so, wie sie sie verstanden haben. Damals in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und nach ihrem Interpretationsmuster. Demzufolge ist auch die Darstellung der Geschichte der Christenheit stets ein Abbild ihrer Zeit und sehr subjektiv.



Ausschnitt aus „Das letzte Abendmahl“ von Leonardo da Vinci. Es entstand als Seccomalerei 1495 bis 1498 auf der Stirnwand des Refektoriums des Konvents von Santa Maria delle Grazie in Mailand

Um sie verstehen zu können, muss man also den Entwicklungsprozess der Kirche nachvollziehen und hinterfragen: Was die Kirche heute darstellt. Entspricht das noch dem ursprünglichen Willen Gottes? Oder ist es vielmehr das Ergebnis einer Weiterentwicklung im Rahmen der Gesamtgeschichte der Menschheit?

Die Antworten fallen, entsprechend der eigenen Sichtweise, unterschiedlich aus. Bis heute meint man, dass die katholische Kirche durch Ketzler und Irrlehrer von ihrem eigentlichen Wesen abgebracht wurde, obwohl jede Reformbewegung nur versuchte zu den Zusammenhängen der Ur-Kirche zurückzukehren. Das wollte auch die lutherische Reform. Deshalb fragten wir uns auf dieser Tagung: Wie war es damals zur Zeit der Ur-Kirche? Warum war das frühe Christentum so attraktiv? Erst in der Neuzeit, also ab der Aufklärung, wird die Kirchengeschichte von den Theologen der Reformbewegungen mehr unter dem Blickwinkel der allgemeinen Geschichtswissenschaft aus betrachtet. In der neueren Bibelforschung werden Texte kritisch hinterfragt.

Soeur Ute nahm uns daher mit in die Entwicklungsgeschichte der früheren Christenheit.

Es begann mit einer Handvoll begeisterter Männer und Frauen in Palästina. Sie brachten die erstarrten religiösen Verhältnisse der jüdischen Religion durcheinander. Ihnen ging es nicht um Selbstverwirklichung, sondern um Nächstenliebe, nicht um die Gesunden, sondern um die Kranken, nicht um religiöse Diktatur, sondern um spirituelle Freiheit und nicht um starren Glauben, sondern um Gottesliebe. Alle Entscheidungen wurden von ihnen gemeinsam getroffen. Man traf sich zum täglichen Gebet und oft auch zum Abendmahl. Sie machten die Taufe und nicht die Beschneidung zum Aufnahme ritual und lebten in Gütergemeinschaft. Von Anfang an haben die Christen ihren Glauben weitererzählt und missioniert.

Hilfreich für die Verbreitung der christlichen Religion war die Uminterpretation der jüdischen Botschaft in eine weltweite Botschaft und das Übersetzen in die hellenistische Sprache und Symbolwelt. Dadurch hatte sich der Glaube schnell im ganzen Römischen Reich und darüber hinaus ausgebreitet. Sie stellten Gott über den Kaiser und wurden unter anderem von Kaiser Nero 64 n. Ch. brutal verfolgt.

Wir betrachteten die Urkirche mit den ersten theologischen Auseinandersetzungen schon im ersten Jahrhundert zwischen Petrus und Paulus. Weil die Christen nicht mehr zunächst den jüdischen Glauben annehmen mussten, entfremdeten sich Christen und Juden immer mehr. Schon im ersten Jahrhundert beanspruchte Rom die theologische Führung für alle christlichen Gemeinden.

Durch die immer mehr gewachsene Anhängerschaft bildeten sich erste Strukturen und Traditionen heraus und es entstanden bald hierarchisch geordnete Ämter (Bischöfe, Presbyter und Diakone). Damit beginnt auch die Trennung von Klerus und Laien.

In seelsorgerischer Absicht schreiben Bischöfe den Gemeinden Ratschläge und Weisungen. Sie nennt man „Apostolische Väter“. Die „Kirchenväter“ (150–600 n. Chr.) sind früh-katholische Schriftsteller, die die kirchliche Tradition begründeten. Sie legten die dogmatischen Lehrmeinungen fest und erklärten auf Konzilen und Synoden, was der „rechte Glaube“ sei. Sie beanspruchten dort, wo das Neue Testament Fragen unbeantwortet lässt, die richtige Antwort zu geben. Abweichungen wurden als Irrglauben bekämpft. Diese „Väterbeweise“ gelten bis heute als unfehlbare Norm der Glaubenslehre in der römisch-katholischen Kirche.

Die Anfänge des Papsttums gehen in das Jahr 236 zurück, aber schon vorher hat der römische Bischof Viktor die apostolische Autorität für die ganze Christenheit beansprucht, als er den Termin für das Osterfest festlegte. Wer sich nicht daran halte sei kein katholischer Christ und müsse aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden.

All dies fiel noch in die Zeit der Christenverfolgungen. Erst unter Kaiser Konstantin I. endeten die Verfolgungen und das Christentum wurde 380 n. Chr. Staatsreligion im Römischen Reich.

Aus der Opferposition des Christentums wurde nun eine staatlich abgesegnete Machtposition. Seitdem gibt es die Papstkirche, die sich auf Autorität und Dogmen stützt und die Volkskirche, die auf jesuanische Barmherzigkeit und die Toleranz gegenüber Andersgläubigen verweist.

Die Kirche strebte nun einerseits nach weltlicher Macht und politischem Einfluss, andererseits in der Mönchstradition

nach Weltverneinung. So entstanden im Westen eine Reihe von straff organisierten Mönchsorden, anders als in der Ostkirche.

Besonders Papst Gregor der Große (540–604 n. Chr.) organisierte das Papsttum und verfasste geistliche Schriften in denen er die Askese und die Mystik hervorhob. Damit beeinflusste er wesentlich das Mönchtum.

Nach Karl dem Großen entwickelten sich die Klöster zu Bildungszentren für Rechtssprechung und Verwaltung, Kunst, Wissenschaft und Wahrung der Traditionen. Damit unterstand das gesamte öffentliche Leben dem Einfluss der Kirche. Bis zur Reformation bildeten nun Rom und der dort residierende Papst das geistige Zentrum des Abendlandes.

Interessant waren auch Soeur Utes Erläuterungen zu den Esenern, den Gnostikern und zu Jesus im Koran.

Insgesamt sehen wir nun die Botschaft Christi klarer und waren überrascht, wie früh das Machtstreben der Institution Kirche (wohlgerneht der römisch-katholischen) entstanden und bis in die heutige Zeit geblieben ist.

Die Abende verbrachten wir wieder in gewohnt lockerer Atmosphäre und diskutierten nachhaltig das Gehörte.

Johanniterschwester Rosemarie Püster



Johanniterschwester Gabriele Roettger unterrichtete in Weißrussland

Die Versorgung und Pflege von Kindern und Jugendlichen mit motorischen Beeinträchtigungen stellen Pflegekräfte, Therapeuten, Eltern und Betreuer in Weißrussland (Republik Belarus) oft vor große Probleme.

Durch die Bereitstellung von Projektgeldern durch den Evangelischen Kirchenkreis Dortmund konnte eine Seminarinheit zu diesem Thema finanziert werden.

Vom 14. bis 16. November 2019 stellten Johanniterschwester Gabriele Roettger,

Einrichtungsleiterin des Johanniter-Hauses Dietrichsroth, und Benedikt Preisler, Physiotherapeut und Fachreferent für Orthopädietechnik, ihre Fachkompetenzen in der weißrussischen Hauptstadt Minsk zur Verfügung, um betroffene Eltern und Interessierte zu diesem Thema zu schulen und zu sensibilisieren.

Aufgrund der großen Nachfrage waren die Gruppen mit bis zu 45 Teilnehmern gut besucht, sodass in den drei Seminartagen fast 100 Personen von diesem Angebot profitieren konnten. Anders als zu Beginn gedacht, waren viele Kursteilnehmer Studenten aus Gesundheitsstudiengängen, Kinderärzte, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, medizinische Masseure und Bewegungstherapeuten, ergänzend dazu betroffene Eltern und Pflegekräfte.

Herr Preisler stellte in seinem Referat und während der praktischen Vorführungen die Hilfsmittel vor, welche unter den gegebenen Umständen sinnvoll und hilfreich eingesetzt werden können. Sein Ansatz ist es, die Teilnehmer zu befähigen unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ selbst tätig zu werden. Nicht jede teure und aufwendige Versorgung muss auch sinnvoll sein. Manches Mal reicht eine gute Idee und ein pragmatischer Ansatz, um eine gute individuelle

Lösung zu finden. In vielen Gesprächen und Nachfragen wurden Möglichkeiten erörtert und Ideen entwickelt. Mit den Gegebenheiten konnten Lösungen für das jeweilige Kind gefunden werden, um dessen Lebensqualität zu verbessern.

Die Sorgen und Nöte der Eltern in Weißrussland, deren Kindern starke körperliche Einschränkungen haben, sind die Gleichen, wie man sie auch aus Deutschland kennt.

Im zweiten Teil des Seminars wurden praktische Übungen zu rückenschonenden Mobilisationsformen in Partnerübungen von Schwester Gabriele durchgeführt. Hier zeigte sich, dass schon kleine Hilfestellungen überraschende Erfolge nach sich ziehen können. Das Aufstehen vom Bett, der Transfer in den Rollstuhl und andere tägliche Situationen wurden praxisnah erklärt und nachgestellt. Spezielle Fragenstellungen wurden in Einzelgesprächen individuell besprochen.

Zu den vermittelten Seminarinhalten äußerten sich die Teilnehmer überaus positiv. Daher werden wir über das Projekt hinaus weiterhin in Kontakt bleiben, unser Know-how zur Verfügung stellen und uns austauschen.

Johanniterschwester Gabriele Roettger



Johanniterschwester Gabriele Roettger zeigt praktische Anwendungen

Weihnachtsgrüße von unserer Johanniterschwester Elisabeth aus Uganda

Wir möchten an dieser Stelle unserer Johanniterschwester Elisabeth Mwaka unsere Anerkennung und Glückwünsche aussprechen. Am 9. April 2019 wurde Schwester Elisabeth mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für ihr herausragendes Engagement in Butiru (Uganda) und der umliegenden Region ausgezeichnet.

Seit 1990 lebt, arbeitet und engagiert sich Schwester Elisabeth in dem kleinen Dorf Butiru. Sie ist verheiratet mit dem Pastor Erasmus und hat vier eigene Kinder. Darüber hinaus hat sie vielen Waisenkindern ein Zuhause geschenkt. In ihrem bisherigen Wirken hat Schwester Elisabeth viele Projekte und Aktivi-



Fahnenappell vor den Schulgebäuden in Butiru



täten in und um Butiru ins Leben gerufen sowie begleitet und damit eine nachhaltige Entwicklung gefördert. So ist in den letzten Jahrzehnten das Butiru Christian College entstanden, es umfasst selbstverwaltete Schulen für etwa 3.500 Kinder und Jugendliche (darunter circa 750 Waisenkinder) von der Vorschule bis zum Abitur. Die Schulen erzielen regelmäßig landesweit beste Ergebnisse. 75 Prozent der Abiturienten haben eine Direktqualifikation für ein Hochschulstudium.

Zu den weiteren Butiru-Projekten gehören unter anderem ein Krankenhaus, ein Hope-Haus für verlassene Kleinkinder, Mikrokredit-Projekte, Witwenunterstüt-

zung, Grundschullehrerausbildung (über 400 Studenten) und ein Berufsausbildungsprogramm für Witwen und verwaiste Jugendliche ohne Schulabschluss. Schwester Elisabeth hat uns auch in diesem Jahr wieder einen Bericht über die aktuellen Entwicklungen aus Butiru zugeschickt. Ihren vollständigen Rundbrief haben wir auf unserer Internetseite unter diesem Link veröffentlicht: <https://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/aktuell/alle-meldungen/weihnachtsgruesse-von-unserer-johanniterschwester-elisabeth-aus-uganda/>

Stefanie Brinkmann

„Schwesternbrief digital?“ – Jeder kann Ressourcen schonen

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir möchten den „Schwesternbrief“ auch weiterhin dorthin senden, wo er gern gelesen wird. Weil wir aber Ressourcen schonen wollen, uns für den ökologischen Wandel einsetzen und es ab 1.1.2020 beim Porto eine enorme Preiserhöhung der Deutschen Post AG geben wird (+ 90 Prozent), möchten wir den Versand der gedruckten Fassung zukünftig etwas reduzieren und nach und nach auf E-Mail-Versand umstellen. Seit 2005 verschicken wir den „Schwesternbrief“ inzwischen an über 1.000 Menschen in Deutschland, Belgien, Großbritannien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Schweiz, Ungarn, Uganda und den USA. Dreimal im Jahr berichten wir über unsere Aktivitäten, die wichtigen pflegepolitischen Fragen unserer Zeit, porträtieren Johanniterschwestern, die so einiges bewegen und stellen das umfangreiche Bildungsangebot der Johanniter-Schwesterschaft e. V. vor.

Daher freuen wir uns jetzt auf Ihre Rückmeldungen, ob Sie in Zukunft den „Schwesternbrief“ lieber online, also als PDF per E-Mail von uns beziehen und lesen möchten. Schreiben Sie uns doch bitte Ihre Meinung zu diesem Thema an: schwesterschaft@johanniterorden.de Unsere Kontaktdaten und auch den Redaktionsschluss für die Osters Ausgabe finden Sie auf Seite 13 im Impressum. Herzlichen Dank!

TERMINE 2020 einplanen!

Schwesterntag: 26.-28. Mai, Nieder-Weisel

Seniorinnentagung: 25.-27. August, Wennigsen

Die neue Regionalschwester stellt sich vor ...

Mein Name ist Yvonne Emde und ich werde mich zukünftig, gemeinsam mit Petra Tenhagen um die Region 6, also Köln, Düsseldorf und Ruhr kümmern. Einige werden mich bereits kennen, ich gehöre seit 2013 der Schwesternschaft an. In meinem „Johanniter-Leben“ habe ich bis 2014 im Johanniter-Krankenhaus in Radevormwald, im Bergischen Land, auf der Intensivstation als Krankenschwester gearbeitet. Mein Studium zur Pflegepädagogin beendete ich 2017 und übernahm das Altenpflegefachseminar der Johanniter-Akademie des

Bildungs-institutes NRW, den Standort Troisdorf. Seit dem 01.11.2019 habe ich meinen Dienst, als Referentin für Bildung und Qualifizierung der Johanniter Seniorenhäuser, aufgenommen. Zurzeit befinde ich mich noch im berufs begleitenden Masterstudium für Erwachsenenbildung an der Technischen Universität Kaiserslautern. Ich freue mich auf meine neue Aufgabe als Regionalschwester und bedanke mich herzlich für die vielen lieben Wünsche zu meinen neuen Wegen

Regionalschwester Yvonne Emde



Verstärkung im Team der Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Liebe Johanniterschwestern, sehr geehrte Damen und Herren, ich bin Stefanie Brinkmann, 37 Jahre alt und wohne im wunderschönen Berlin-Weißensee. Seit dem 15. Oktober arbeite ich in der Johanniter-Schwesterschaft e.V. als Referentin der Ordensoberin Andrea Trenner.

Meinen beruflichen Werdegang habe ich 2003 mit der Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin, gestartet. Nach zwei Jahren Berufserfahrung auf der Anästhesie- und Intensivstation habe ich mich dazu entschlossen, an der Freien Universität Berlin das Studium der Biologie aufzunehmen, mit dem Schwerpunkt Humanbiologie. Nach erfolgreichem Abschluss folgte anschließend der Master des Health Care Managements an der Universität Greifswald, um meine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse weiter auszubauen.

Nach dem Studium war ich von 2014 bis 2019 bei den MEDIAN Kliniken beschäftigt. Hier habe ich zunächst das Trainee-Programm durchlaufen und war anschließend in der Unternehmenszentrale der MEDIAN Kliniken in Berlin als strategische Einkäuferin und im Qualitätsmanagement beschäftigt. Im Februar 2017 folgte dann der Wechsel in die Abteilung Business Development, hier habe ich unter dem Vorstand als Projektmanagerin neue innovative Projekte geleitet. Des Weiteren war ich bei den MEDIAN Kliniken für das Hygiene-Board und das Pflege-Board verantwort-



lich. In diesen Boards haben sich Berufsgruppen der Hygiene bzw. Pflege mehrmals jährlich getroffen, mit dem Ziel die Hygiene bzw. Pflege im Unternehmen weiterzuentwickeln.

In dieser Zeit merkte ich, dass mich insbesondere die Pflege und die Berufsgruppe der Pflegenden sehr stark beschäftigen und es bildete sich der Wunsch, meinen beruflichen Fokus wieder stärker auf diesen Bereich zu legen. Umso mehr freute ich mich, als ich das Stellenangebot von der Ordensoberin erhielt. Im Privaten bin ich seit 2015 glücklich verheiratet und im Jahr 2017 hat mein Sohn Theodor die Familie komplett gemacht.

Stefanie Brinkmann

Impressum

Herausgeberin:

Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Telefon 030 138940-12, Fax 030 138940-14

E-Mail schwesterschaft@johanniterorden.de

www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/

Spendenkonto:

IBAN: DE88 1007 0024 0307 0406 00, BIC: DEUTDE33HAN

Deutsche Bank AG, Berlin

Redaktion:

Andrea Trenner (V.i.S.d.P.), Stefan A. Beck, Stefanie Brinkmann, Christine König

Redaktionsschluss für die Osterausgabe 2020 ist der 10. Februar 2020

Gesamtherstellung:

Druck- und Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, Berlin

Fortbildungsangebote 2020 der Johanniter-Schwesternschaft e.V.

10.–12. Januar (Fr.–So.)

Weimar

25. Januar (Sa.)

Bonn

04.–05. Februar (Di.–Mi.)

Nieder-Weisel

05.–06. März (Do.–Fr.)

Wennigsen

10.–11. März (Di.–Mi.)

Wennigsen

26.–28. Mai (Di.–Do.)

Nieder-Weisel

09.–10. Juni (Di.–Mi.)

Düsseldorf

03.–07. August (Mo.–Fr.)

25.–27. August (Di.–Do.)

Wennigsen

09.–10. September (Mi.–Do.)

Wennigsen

01.–02. Oktober (Do.–Fr.)

Berlin

04.–05. November (Mi.–Do.)

Königswinter

2. Jahreshälfte 2020

Berlin

Chor- und Gospelwochenende

Leitung: Heike v. Knobelsdorff, Chorleiter: Gebhard v. Krosigk

MBSR-Auffrischttag

Referentin: Ellen Schepp-Winter

Anwärterinnen-Seminar

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

Wenn die Worte fehlen ...

Wie gelingen Gespräche mit Patienten und Angehörigen?

Referentinnen: Katja Sonntag und Prof. Dr. Christine v. Reibnitz

Andachtswerkstatt

Referentin: Soeur Ute Hampel

Schwesterntag

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

Früher war alles besser? Nicht wirklich.

Zur Kraft der Tradition in der Gegenwart

Referent: Dr. Norbert Friedrichs

Pilgertage

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner und Silke Kloppenburg-Grote

Seniorinnentagung

Leitung: Soeur Ute Hampel und Anne-Lotte v. Ledebur

Gut aufgestellt – das innere Team

Referentin: Stefanie Seeliger-Würtz

Parkettsicherheit im johanniterlichen Alltag

Referentin: Astrid v. Friesen

„Wie soll ich handeln? – Was sollen wir tun?“ Ethik im Gesundheitswesen

Referentin: Dr. Christiane Schilling

Politik bewegt Pflege – Pflege bewegt Politik

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

Weitere Informationen und Aktualisierungen finden Sie auf unserer Website unter:

<http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesternschaft/aktuell/seminare/>

Ab sofort haben Sie die Möglichkeit sich auch online anzumelden!



Persönliches

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

Sabine Millin

verstarb am 27.09.2019 im Alter von 60 Jahren

Evelyne Sommerfeld

verstarb am 30.08.2019 im Alter von 87 Jahren

Brigitte Hörster

verstarb am 08.07.2019 im Alter von 63 Jahren

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Yvonne Höppe,

Geburt der Tochter Anni Höppe am 05.03.2019

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Dipali Rani Dutta-Quaer, Hackenheim

Claudia Graf, Lüdenscheid

Janett Hartung, Hedersleben bei Aschersleben

Karin v. Kameke, Bonn

Andrea Kirschgens, Pulheim-Brauweiler

Ursula Knigge, Lampertheim

Bettina Lammers, Witten

Anke Liebscher, Münster

Jacqueline Merling, Gelsenkirchen

Melanie Plath, Münster

Alina Roznov, Essingen

Manuela Schmitt, Dreieich

Anne Schulze, Osterburg

Birgit Töben, Varel

Sandra Wandel-Fetsch, Lorsch

Antje Wegener, Olsberg

Als neue Fördermitglieder begrüßen wir:

Elisabeth Amon, Frankfurt am Main

Dr. Holger Duwald, Alfeld (Leine)

Dr. Charlotte Gutscher, Bern/Schweiz

Christoph Frhr. von Hammerstein-Gesbold, Berlin

Kim Lina Karabasch, Stendal

Prof. Dr. Yon-Dschun Ko, Alfter

Viktoria Krivoseev, Niederkassel

Lars Menzel, Leipzig

Lars Piepenborn, Lüneburg

Tanja Spinnrad, Stendal

Zum Patentjubiläum gratulieren wir unseren Schwestern:

60 Jahre:

Ursula Knebel v. Doeberitz

50 Jahre:

Gudrun Busch, Annette Frfr. v. Dellingshausen, Elisabeth

Frankenberg u. v. Proschlitz, Elsbeth Robrecht-Krause

25 Jahre:

Christine Beining, Christina Berthold-Seebohm, Maria

Günther, Wiebke Johae, Tanja Müller, Marita Neumann

Austritte zum 31.12.2019:

Ordentlicher Mitglieder: Karola Boshamer, Gardelegen · Kusum de Silva Jayasinghe-Ritter, Duingen/OT Hoyershausen · Christina Dölle, Rödermark · Nina Helbig, Siegburg · Christa Liemich, Zwickau · Carola Lücke, Gronau · Katharina Randhahn, Hildesheim · Ines da Silva Mano, Kassel

Fördermitglieder: Richard Rella, Wien

Unsere Regionalschwestern

Koordinatorin der Regionalschwestern

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
eilhardt@johanniterorden.de

Ausland (Region 1)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886

silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Dorothee Lerch, Tel. 030 25202324

dorothee.lerch@johanniter-schwesterschaft.de

Nord (3)

Marita Neumann, Tel. 0421 3478896

marita.neumann@johanniter-schwesterschaft.de

Gela Spöthe, Tel. 040 7651603

gela.spoethe@johanniter-schwesterschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Martina Bothmann, Tel. 05182 3098

martina.bothmann@johanniter-schwesterschaft.de

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel. 05746 8250

v.ledebur@johanniter-schwesterschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Dina Maurer, Mobil 0172 3291555

dina.maurer@johanniter-schwesterschaft.de

Silke Wasmundt-Lembke, Mobil 0174 1946803

silke.wasmundt-lembke@johanniter-schwesterschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Yvonne Emde, Mobil 0176 98445567

yvonne.emde@johanniter-schwesterschaft.de

Petra Tenhagen, Tel. 02065 53511

petra.tenhagen@johanniter-schwesterschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel. 02228 531

ute.bayer-middecke@johanniter-schwesterschaft.de

Gabriele Beyer-Bauer, Tel. 02226 12338

gabriele.beyer-bauer@johanniter-schwesterschaft.de

Melanie Petermann, Tel. 02742 966537

melanie.petermann@johanniter-schwesterschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Karin Schnaudt, Tel. 06181 663289, Mobil 0172 8627275

karin.schnaudt@johanniter-schwesterschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886

silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel. 0711 7450209

andrea.v.polenz@johanniter-schwesterschaft.de

Bayern (10)

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (Di. u. Mi. 9-13 Uhr)

eilhardt@johanniterorden.de

„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind ...“

Lukas 2,16



„Anbetung der Hirten“, Rembrandt van Rijn 1646, (Quelle: Alte Pinakothek München)